

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stampel von 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Schulen-Anfang.

Wegen der noch nicht vollendeten Bauherstellungen im hiesigen Lyzealgebäude wird der Beginn des Unterrichtes für das Schuljahr 1864/5 am k. k. Gymnasium, an der k. k. Oberreal- und Musterhauptschule sammt Lehrerbildungsanstalt in Laibach auf die Mitte des Monats Oktober d. J. in der Weise verlegt, daß die Tage vom 12. bis 14. Oktober für die Aufnahme der neueintretenden Schüler, der 15. Oktober für die Vornahme der Aufnahmeprüfung, und der 17. Oktober für die Abhaltung des heiligen Geistesamtes bestimmt werden.

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach am 20. September 1864.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 20. September.

Der ungarische Landtag wird vorläufig nicht einberufen, so viel scheint festzustehen. Nicht so verhält es sich aber mit dem kroatischen Landtag, der, wie die „Versassung“ als authentisch mittheilt, demnächst schon einberufen werden soll. Die Regierung soll der Ueberzeugung sein, daß die Majorität des nächsten kroatischen Landtags sich für die Beschickung des Reichsraths aussprechen werde. Es heißt auch, daß die Einberufung des Reichsraths erst dann stattfinden werde, wenn der kroatische Landtag die Beschickung des Reichsraths beschlossen haben wird.

Ein Beweis von der momentanen Sterilität auf dem Felde der äußeren Politik ist das Austausch der

Nachricht, Frankreich werde nächstens die Okkupation Roms aufheben. Napoleon denkt sicher nicht daran und hat noch nie daran gedacht; er wird einen so wichtigen Punkt den Piemontesen zu Liebe nicht verlassen. Aus Turin meldet man auch: Wir können nach den verlässlichsten Informationen auf das Allerbestimmteste versichern, daß alle Versuche der hiesigen Regierung, Kaiser Napoleon zu Konzessionen in der römischen und finanziellen Frage zu bestimmen, vollständig gescheitert sind.

Was zwischen Preußen und Oesterreich über die Angelegenheit der Herzogthümer, insbesondere über die Frage „der militärischen Hegemonie“ und über die Erbfolgefrage verhandelt worden, darüber gibt eine Berliner Korrespondenz der „Dresdener Zeitung“ interessante Aufschlüsse: „Als ich Ihnen gestern telegraphirte, daß Preußen darauf verzichtet habe, die militärische und maritime Hegemonie über Schleswig-Holstein zu erreichen, da war ich von der Zuverlässigkeit meiner Nachricht allerdings vollkommen überzeugt; aber — es gibt Dinge, die ein rechter Preuze nicht glauben soll. Ich nahm deshalb, ehe ich Ihnen Ausführlicheres schrieb, nochmals Rücksprache mit meinen Gewährsmännern. Es steht danach fest, daß Herr v. Bismarck zu der Ueberzeugung gelangt ist, der österreichische Widerstand gegen die „Anlehnung“ werde sich so wenig überwinden lassen, wie jener gegen die Annexion. Im Grunde kann man's den Oesterreichern gewiß nicht verdenken, wenn sie sich mit allen Kräften gegen den Machtzuwachs ihres Nebenbuhlers stemmen; das ist Pflicht der Selbsterhaltung. Und da nun Oesterreich einmal im Mitbesitze der Herzogthümer und heute der Augenblick wohl längst vergangen ist, das Bündniß mit Oesterreich gegen eine Allianz mit dem deutschen Volke einzutauschen: so bleibt dem hiesigen Kabinete nichts übrig, als wohl oder übel dem „getreuen Allirten“ zu willfahren. Dagegen soll Preußen eine Art Befetzungsrecht in Schleswig-Holstein erhalten; doch ist über den Umfang dieses Rechtes, ob dasselbe auf die zu erweiternde Festung Rendsburg beschränkt werden, oder sich auch auf andere strategische wichtige Punkte des

Landes erstrecken soll, noch nichts vereinbart. Die schleswig-holstein'schen Häfen werden der preussischen Flotte geöffnet werden, aber von einem Rechte auf Aushebung der dortigen seedienstfähigen Mannschaft zu unserer Marine — „von dem ist leider nicht die Rede.“ Mit diesem Zurückweichen Preußens in Verbindung steht eine Annäherung an den Bundestag in der Erbfolgefrage. Die oldenburg'sche Kandidatur ist damit überflüssig geworden, sie wird nur noch zum Schein aufrecht erhalten, und wenn der Mohr seine Schuldigkeit nicht gethan hat, kann er ebenfalls gehen. An all' der Klame über die Chancen des Oldenburgers, die täglich in der feudalen Presse auftaucht, ist kein wahres Wort. Von der Begründungsschrift verlanget jetzt, fast neun Wochen nach der Aufforderung des Bundestages, nichts als das Gerücht, daß sie nächstens an's Licht treten werde. Vielleicht bereut Großherzog Peter jetzt schon seinen unpolitischen und unpatriotischen Entschluß. Wenn, was am Ende sicher ist, nach einer kleinen Ewigkeit Friedrich VIII. von der Bundesversammlung erwählt wird, so wird er unverpflichtet gegen Preußen den Thron bestiegen.“

Spanien scheint wieder einer jener ersten Krisen entgegen zu gehen, welche in diesem Lande in regelmäßigen Zeitabschnitten wiederkehren und sich mit einer Regelmäßigkeit ablösen, die sich wie ein revolutionärer Zapfenstreich anläßt, der zu bestimmten Stunden geschlagen wird. Wenn die Zeichen nicht trügen, scheint die Stunde gekommen. Marschall Narvaez, Herzog von Valencia, ist Minister-Präsident und Königin Marie Christine kehrt nach Madrid zurück; dieß sind Barometerzeichen, sagt der „Votsch“, welche auf eine Reihe von revolutionären Pronunciamentos deuten.

Oesterreich.

Trient, 14. September. Die Verhaftungen der politisch Kompromittirten sind noch nicht zu Ende. So ward ein Mann aus Felscha festgenommen, der wohl schon in Innsbruck angekommen sein dürfte. Gestern Abends kam in Riva eine Verhaftung vor, sie traf den Sohn eines Kaufmanns. An der Grenze

Fenilleton.

Panorama mexikanischer Städte.

Vera-Cruz ist der Hafen, in welchem Kaiser Max vor wenigen Wochen die mexikanische Erde betrat; hier ist die Stelle, wo die kleine Schaar von 500 Spaniern im Jahre 1519 landete. Die Stadt liegt unmittelbar an der Küste und ist ziemlich regelmäßig erbaut. Die Hausdächer sind flach, die Fenster größtentheils ohne Glas, die ebenerdigten Fenster mit hölzernen Gittern versehen. Ueberhaupt ist die Bauart in ganz Mexiko nach spanischem Styl. Vera-Cruz ist eine von den wenigen Städten dieses Reiches, die gepflasterte Straßen, Trottoirs und Straßenlaternen hat. Rings um die Stadt geht eine niedere, aber ziemlich breite Mauer mit Schießscharten und acht Bollwerken; drei Stadthore führen in's Land, und das vierte verbindet die Stadt mit dem Meere. Der ungesunden Lage dieser Stadt ist es zuzuschreiben, wenn Fieber, der sich hier Geschäfte halber aufhält, seine Preise höher spannt. Der Aufenthalt kann dem Fremden sehr kostspielig werden. Ein Handwerker verdient hier acht bis zwölf Gulden, ein Tagelohn für Schiffsarbeiter beträgt vier bis fünf Gulden. Verhältnismäßig ebenso theuer sind die Viktualien.

Die Umgebung der Stadt ist eine Sandwüste, in der die Winde sogar die Spur der Tritte augen-

blicklich verwehen. Wohin man blickt, hat man ein Bild des Todes, und wäre nicht die imposante See und die bei klarem Wetter sich in der Ferne zeigende Cordillerenkette, so müßte man diesen Ort als einen der traurigsten in der Welt bezeichnen.

Die größten Plagen dieser Stadt, welche dieselbe zu dem gefährlichsten Orte in der Welt machen, sind die Nordstürme und das gelbe Fieber; die erste vom März bis Oktober, so daß das Jahr zwischen dieser doppelten Gefahr sich theilt. Alle europäischen und nordamerikanischen Waaren, die nach Mexiko gehen, passiren Vera-Cruz.

Die Stadt Jalapa berührt man auf der Reise nach Mexiko, sie zeigt ein anderes Bild als das eben geschilderte. Diese Stadt hat eine herrliche Lage mitten in Maisfeldern und in schönen, mit hohen Bananenbäumen geschmückten Gärten. Jalapa liegt schon 3000 Fuß über der Meeresfläche und hat ein sehr gesundes Klima. Die meisten Gärten um Jalapa sind mit Aloehecken umgeben und die vielen um die Stadt gelegenen Landhäuser unter duftenden Blüthen und Blumen fast begraben. Jalapa verdankt die außerordentliche Milde seines Klimas der Eigenthümlichkeit seiner Lage. Die Stadt liegt auf einer kleinen Plattform, gerade auf der Höhe, wo die vom Meere ziehenden Wolken die Cordilleren streifen, weshalb hier eine beständige Feuchtigkeits- und Kühle herrscht, die der Luft etwas Balsamisches und der gesammten Vegetation eine entzückende Frische mittheilt. Die Gegend von Jalapa gilt in ganz Mexiko als ein Paradies; auch sieht man unter den dortigen

creolischen und indianischen Frauen große Schönheiten.

In der Nähe befinden sich die Städtchen Orizaba und Cordova, die einst unter der spanischen Regierung großartige Tabakpflanzungen hatten, jetzt aber, wie alles in Mexiko, was irgend Menschenthätigkeit erfordert, in Verfall gerathen sind. Die Hauptstadt Mexiko verdient nicht sowohl wegen ihrer Größe, noch weniger wegen ihrer Gebäude, sondern auch ihrer herrlichen Lage halber die Bewunderung der Reisenden. „Mexiko“, sagt Humboldt, „hat in mir einen großartigen Eindruck zurückgelassen, den ich vorzüglich dem imposanten Charakter seiner Lage und der umgebenden Natur zuschreibe.“ Man erstaunt, wenn man an einem schönen, wolkenlosen Tage die gigantischen Berge, welche die Stadt umgeben, und zu einer Höhe bis 13.000 Fuß sich erheben, aus den Straßen deutlich ausnimmt, obwohl man weiß, daß diese Riesengebirge fast zwanzig Meilen von der Stadt entfernt sind. Die hier herrschende trockene und dünne Luft vermindert aber die Entfernung. Diese zehrende Luft ist auch die Ursache, daß der Verbrauch von Fleisch in dieser Stadt ein ungewöhnlicher ist, obwohl man die Mexikaner im Allgemeinen zu den mäßigen Leuten zählt.

Die Stadt Mexiko mit ihren Vorstädten hat beinahe 200.000 Einwohner. Die Straßen sind sehr breit, die Hauptstraßen sogar so breit wie unsere künftige Ringstraße. Das Straßenpflaster ist schlecht, noch schlechter sind die Trottoirs; sehr schmal und meist nur mit kleinen Steinen höchst unregelmäßig gepflastert. In der Mitte der Straßen gibt es theil-

sind die Wachposten verstärkt, so daß man nicht nur Waffen für unruhige Köpfe kaum mehr wird einschmuggeln können, und das Militär unterstützt die Finanzwachen derart, daß kaum mehr ein Pfund Kaffee unverzollt über die österreichische Grenze gebracht werden wird.

Prag, 19. September. Im Prozeß der „Národní listy“ wurde Redakteur Dr. Gregor vom Vergehen der Beleidigung der k. k. Armee aus Mangel an Beweisen freigesprochen und wegen Vernachlässigung der pflichtmäßigen Ob Sorge zu einer Geldstrafe von 30 fl. und zu 60 fl. Kautionverlust verurtheilt.

Ausland.

Von der Generalversammlung der katholischen Vereine in **Würzburg** wurde die Gründung einer freien deutschen katholischen Hochschule beschlossen und sofort 30.000 fl. zu diesem Zweck gezeichnet.

Paris, 16. September. Der „Moniteur“ spricht an der Spitze seines Bulletin die Ansicht aus, daß sich die Verhandlungen der in Wien versammelten Konferenz weit länger hinausziehen dürften, als man anfänglich vorausgesehen hatte.

Die „Independance“ läßt sich von ihrem Pariser Korrespondenten schreiben, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien in Bezug auf die römische Frage, welche seit der Abreise Menabrea's suspendirt waren, gegenwärtig unter der Form konfidenteller Besprechungen mit dem Marquis Pepoli und Mr. Nigra wieder aufgenommen worden seien und einen für Italien günstigen Ausgang versprechen. Danach würde Frankreich dem Papste den Zeitpunkt fixiren, wenn die französischen Truppen Rom räumen würden, und dieß selbst für den Fall, wenn die Ausöhnung zwischen dem Papstthum und Italien nicht zu Stande gekommen wäre. Zu gleicher Zeit würde die Turiner Regierung dem Papste die Bedingungen bekannt geben, unter welchen sie mit demselben sich zu verständigen bereit wäre. Die „Independance“ will übrigens selbst für die Richtigkeit dieser Mittheilung nicht einstehen, obwohl sie die Quelle, aus welcher diese Nachrichten ihr zugehen, als eine ausgezeichnete bezeichnet.

Der Telegraph meldet die Zusammenkunft des neuen spanischen Kabinet's unter der Präsidenschaft des Narvaez. Die „Independance“ läßt sich telegraphiren, daß O'Donnell der Königin den Rath gegeben habe, sich auf Narvaez zu stützen. Die „France“ schließt daraus, daß O'Donnell das Kabinet Narvaez stützen werde.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 21. September.

Am Gymnasium in Krainburg beginnt das Schuljahr am 1. Oktober; die Aufnahme der Schüler findet am 28., 29. und 30. September Statt.

Ein Detachement der kais. mexikanischen Armee, bestehend aus 40 Mann Freiwilliger mit 3 Offizieren, ist von hier nach Wien abgegangen und dort am 20. d. M. angekommen. Dieselben sind von der technischen Artillerie und übernehmen auf Rechnung der mexik. Armee Waffen und Kriegsvorräthe.

weise gedeckte, meistens aber offene Kanäle, welche mephitische Dünste aushauchen. Die bedeutendste Straße ist die Calle de los Plateros, wo fast nur Juweliere und Goldschmiede wohnen, in deren Läden man viele und werthvolle Schmuckarbeiten sehen kann. Die längste Straße, Calle de Tacuba, ist dieselbe, durch welche einst Cortez jenen merkwürdigen Rückzug antrat, in der Nacht des 1. Juli 1520, welche die Spanier noch heute traurige Nacht nennen.

Die einzige architektonische Zierde dieser Stadt sind die Säulengänge einer Reihe schöner Gebäude an der Plaza Mayor. Ein reges Leben bewegt sich beständig unter diesen Arcaden. Gepuhte Herren und Damen sieht man hier theils promenirend, theils in den vielen Kaufläden Einkäufe machend, theils Erfrischungen nehmend. In zerrissene Mäntel gewickelt, lehnt das Volk der Lepreros und Bettler an den Pfeilern, die Vorübergehenden anwinkeln oder bestehend. Der Tumult in der Straße wirkt überraschend, da sonst in den Städten dieses Landes eine löstliche Stille herrscht. Das Ausrufen von Gemüse, Früchten und Industriewaren durch die Eingebornen in aztekischer Sprache erinnert durch seinen Straßenlärm an die italienischen Städte.

Wenn man sich vom Mittelpunkt der Stadt entfernt, um die Vorstädte zu besuchen, so begegnet man statt der regelmäßigen Straßen, der Trottoirs, der imposanten Gebäude, die man soeben betrachtet hat, nur mehr verfallenen Häusern und morastigen Straßen, auch sieht man hier frei herumlaufende Hunde (solipotes), welche die in den Straßen häufig liegenden gefallenen Thiere als Futter benützen. Hier

Aus Sittich, 18. September, wird uns geschrieben: Dem Vernehmen nach steht bei der seit 30. v. M. unter dem Kommando des Herrn Hauptmannes v. Bernhard hieher dislozirten Abtheilung des mexikanischen Freiwilligenkorps demnächst eine noch weitere Vermehrung des Mannschafstands bis zur Höhe von 600 Mann, welche sämmtlich in den geräumigen Lokalitäten des herrschaftlichen Schüttkasten-gebäudes untergebracht werden sollen, zu erwarten. Sowohl die Herren Offiziere als auch die Mannschaft scheinen sich in die hierortigen Bequartirungs- und anderen Verhältnisse bereits vollständig hinein gefunden zu haben, und wenn die Mannschaft durch ihre bisherige Haltung die noch vor ihrem Eintreffen durch müßige und jedes tatsächlichen Grundes entbehrende Erfindungen hervorgerufenen Besorgnisse ganz beseitigt hat, so haben sich andererseits die Herren Offiziere durch Erhaltung einer vollkommen geordneten Mannszucht, noch mehr aber durch ihre, in jeder Beziehung ausgezeichneten Persönlichkeiten bereits in allen Schichten der Bezirksbevölkerung die vollste Achtung und die wärmsten Sympathien erworben, und man wird dieselben seinerzeit gewiß nur mit aufrichtigem Bedauern von hier scheiden sehen.

Von gestern an werden zu den Mallefahrten nach Villach 7 Reisende aufgenommen, vom Jahre 1865 angefangen aber wird für die Sommeraison, d. i. vom 1. Mai bis Ende Oktober, die unbedingte Passagiersaufnahme stattfinden.

Wie die „Novice“ mittheilt, ist am vorigen Sonntag von mehreren bezüglich der Gründung eines zweiten deutschen Blattes versammelten Herren beschlossen worden, daß daselbe „Triglav“ betitelt, mit Nächstem zu erscheinen beginnen soll. Es soll wöchentlich zweimal erscheinen, jährlich 6 fl. 50 kr. kosten, und ist mit der Redaktion Herr L. Leskovec beauftragt worden.

Herr Heinrich Penn, der sich der Bühne zugewandt und vor Kurzem am Grazer Thaliatheater in dem „Narcis“ zum ersten Male debütierte, hat an der städtischen Bühne zu Warasdin als Charakterdarsteller ein Engagement gefunden, das er Anfangs Oktober antreten wird.

Die k. k. Franzens-Universität zu Graz veröffentlicht das Programm ihrer Vorlesungen für das Wintersemester 1864/65. Es lehren an der theolog. Fakultät 6 Professoren, an der rechts- und staatswirtschaftlichen Fakultät 14 Professoren und 2 Dozenten, an der medizinischen Fakultät 10 Professoren, an der philosophischen Fakultät 12 Professoren und 3 Dozenten, zusammen 42 Professoren und 5 Dozenten; außerdem werden Vorträge über Formenlehre der slovenischen und französischen Sprache und der Universitätssturmunterricht angekündigt.

(Veränderungen im Clerus der Laibacher Diöcese.) Folgende Herren sind theils überfetzt, theils nenangestellt worden: Moriz Goslar kommt von Nassenfuß nach Lustthal; Johann Fliß, neugeweiht, nach Nassenfuß; Anton Hočevan von Horjul nach Altlag in Gottschee; Thomas Baselj von Wippach nach Horjul; Johann Tomazic, neugeweiht, nach Wippach; Anton Zakelj von Heil. Kreuz bei Landstraß nach Sostru anstatt des Johann Kulavic, der in's Augustinum nach Wien geht; Karl Hofer von Weissenstein nach Heil. Kreuz bei Landstraß;

Andreas Vole von Mitterdorf in der Bochein nach Weissenstein; Blasius Petric von Podkraj nach Sturie; Mathias Erjavec von Schwarzenberg bei Wippach nach Podkraj; Anton Achsin von Sairach als Expositus nach Bigaun bei Zirknitz; Johann Romé von Sittich nach Sairach als Hilfsgeistlicher; Anton Kacin von Möttling nach Sittich; Johann Schaffer, Seminargeistlicher, nach Möttling; Joh. Cadež, Seminargeistlicher, nach Voitsch; Jakob Vindisar von Zirklach nach Grafenbrunn; Valentin Scharaben von Heil. Geist nach Zirklach. — Gestorben ist am 7. September der hochw. Herr Kaspar Subelj, Pfarrer in Gutenfeld, und diese Pfarre wurde am 10. d. M. ausgeschrieben.

Wiener Nachrichten.

Wien, 20. Sept.

Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna haben zum Bau einer Kirche in dem Dörfchen Seren, Diöcese Feltre, 400 Gulden zu spenden geruht.

Herr Professor Oppolzer ist zum Ehrenmitgliede und Meister des freien deutschen Hochstiftes im Goethe-Haus Frankfurt gewählt worden.

Vermischte Nachrichten.

Die Auseinanderetzung zwischen Deutschland und Dänemark hat einen Auspruch Jakob Grimms in Erinnerung gebracht. In seinem klassischen Werke, der Geschichte der deutschen Sprache, schreibt derselbe: „Wie in den Völkern selbst, thut sich auch in den Sprachen, die sie reden, eine unausweichliche Anziehungskraft der Schwerpunkte kund, und die lebhaft erwachte Einigung aller sich zugewandten Stämme wird nicht nachlassen. Einen Uebertritt der Niederländer zur hochdeutschen Sprache, der Dänen zur schwedischen halte ich in den nächsten Jahrhunderten sowohl für wahrscheinlich, als allen Deutschen für heilsam, und glaube, daß ihm durch die Klostrennung Belgiens von Holland, Norwegens von Dänemark vorgearbeitet ward: es leuchtet ein, daß dem Niederländer lieber sein muß deutsch als französisch, dem Dänen lieber schwedisch als deutsch zu werden. Auch verdient die Sprache der Berge und Höhen zu siegen über die der flachen Ebene. Dann aber wird nicht ausbleiben, sobald Seeland aufhört eine nordische Hauptstadt zu enthalten, daß auch die Büten in ihren natürlichen Verband mit Deutschland, wie er ihrem Alterthum gemäß und durch die deutsche Spur des sächsischen Dialekts unter ihnen gerechtfertigt ist, treten.“

In Rom hat die Seligsprechung eines Mannes stattgefunden, der einen großen Einfluß auf die geistigen Zustände Oesterreichs geübt hat, einen Einfluß, dessen Wirkungen leider noch heute nach Jahrhunderten nicht ganz geschwunden sind. Es ist das der Jesuit Peter Canisius. Derselbe wurde zu Nimwegen 1524 geboren, 1543 Jesuit und der erste deutsche Professor und Rektor der Universität. 1551 wurde er Rektor des Jesuiten-Kollegiums in Wien und folglich auch der Wiener Universität, die er ganz nach dem Geiste seiner Zeit formte. Da er durch ein volles Jahr Verweser des Wiener Bisthums war, so wurden auch Kirche und Schule in Oesterreich nach

und da erhebt sich eine Kirche oder ein Kloster in diesen nur von den Lepreros bewohnten Straßen.

Diese Lepreros (Ausfäzige), ein schmutziges und faules, sein Elend frech zur Schau tragendes Volk, geben den Straßen Mexiko's einen eigenthümlichen Charakter. Ungefähr zwanzigtausend in Lumpen gehüllte Lepreros irren in Mexiko umher; sie liegen auf den besuchtesten Plätzen herum; besonders Frauen fürchten ihre Begegnung und Unverschämtheit. Diebstahl und Bettel sind die gewöhnlichen Mittel, durch die jene kaum zivilisirt zu nennenden Indianer sich ihren Unterhalt zu verschaffen suchen. Doch gibt es einzelne sehr fähige und talentvolle Leute unter ihnen, aus denen man durch Unterricht, besonders im Zeichnen, nützliche Mitglieder der Gesellschaft bilden könnte; denn diese verwilderten Indianer formen ohne jeden Zeichnungsunterricht mit einem bloßen Messer Figuren von außerordentlicher Vollendung aus Wachs. Die Regierung fürchtet ihren unruhigen Geist und läßt sie sogar bei Ausübung von Verbrechen unbehelligt; so wird der Mörder, wenn ein Mensch bei einer aus Trunkenheit entstandenen Schlägerei ermordet wurde, nicht einmal aufgesucht; was bedeutet auch ein Leprero mehr oder weniger, es bleiben immer noch zu viele für die Sicherheit der Hauptstadt.

Eine der interessantesten Unterhaltungen für den Fremden ist ein Morgenspaziergang auf dem Marktplatz Plazuela del Solador, und man kann sich diesen Genuß jeden Morgen bereiten, denn in dieser Stadt wird täglich, die Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen, Markt gehalten. Dieser Marktplatz ist von bedeutender Größe, und an jedem Morgen

sieht man hier Tausende von Indianern versammelt, die ihre verschiedenartigen Waaren am Boden auf Matten vor sich zum Verlaufe ausgebreitet haben. Unter ihnen drängen sich Käufer und Käuferinnen, lärmende Kinder, betrunzene Lepreros und neugierige Fremde. Das Ganze bietet eine äußerst lebendige, sehr charakteristische Szene dar. Hier sieht man zu großen, oft geschmackvoll mit Blumen gezierten Häufen aufgethürmt die schönsten Früchte Europa's und der heißen Landstriche. Weiter hin verkauft eine Anzahl weißköpfiger und junger schwarzäugiger Aztekinnen Tomatl Gitomatl (Liebesäpfel) nebst den verschiedenen Arten Chile (spanischer Pfeffer). Ihnen folgt ein alter Mann mit einigen Säcken Papas (Kartoffeln). Neben ihm hält ein altes Weib schön geflochtene Matten und Körbe feil. Dort feilschen einige Spinnerinnen um rohe Wolle, hier bietet man grobe wollene Decken von Queretaro, dort zierliche Töpferwaaren von Puebla feil, da wieder verkauft man rohe Felle. An einem anderen Orte hält eine ausnahmsweise reinlich gekleidete Frau eine Bude mit erfrischenden und berauschenden Getränken aller Art, und vor derselben lagern indianische Männer, Weiber und Kinder, und verzehren ihr einfaches Mahl von Tortillas (Maisbuden), Chile und Salz, nebst einem Glase erfrischenden Pulque, gewonnen auf den Ebenen von Apam aus dem Saft des Maguay (einer Agaven-Art.)

Weiter hin verkauft man Fleisch verschiedener Art. Eine ungeheure Menge von Geflügel; Truthähne, Tauben und wilde Enten sieht man hier. Die wilden Enten bekommt man häufig schon gebrat

jesuitischen Grundsätzen eingerichtet. Sein Einfluß auf Kaiser Ferdinand I. war ein maßgebender. Der Protestantismus hatte zu jener Zeit in Oesterreich, namentlich in Wien schon feste Wurzeln gefaßt. Canisius eiferte in Schrift und Wort als Prediger in der Hofburg, in der Jesuitenkirche am Hofe und in der St. Stephanskirche und durch seine Macht bei Hofe dagegen. Auf dem Bildnisse, das im Vorsaale der Chorkanzlei von St. Stephan von ihm existirt, wird er deshalb „Domitor Hereticorum“ (Der Vändiger der Ketzer) genannt. Sein Katechismus galt im südlichen und südwestlichen Deutschland bis in das 18. Jahrhundert als ausschließliche Religionslehre. Durch ihn wurden die Jesuiten-Kollegien in Prag, Augsburg, Dillingen und Freiburg in der Schweiz gegründet, wo er auch 1597 starb. In der St. Stephanskirche werden aus Anlaß seiner Seligsprechung große kirchliche Feierlichkeiten stattfinden.

— Nachträglich wird noch Folgendes über die letzten Stunden des hingerichteten Mörders Latour gemeldet. Er hatte von seinem Verteidiger Bächer verlangt, wozu der Präsekt zwar seine Einwilligung gab, jedoch zur Bedingung machte, daß Herr Zoffres sich bezüglich der Wahl des Buches mit dem Pfarrer Foix verständige. Als Herr Zoffres am anderen Tage in die Zelle des Verurtheilten kam, sagte ihm dieser auf einen Katechismus deutend, welcher ihm vom Pfarrer geschickt worden: Man müsse ihn wohl für sehr einfältig halten, daß man ihm ein solches Buch zuschickte. Er gratulierte sich zu den guten Mahlzeiten und dem Kaffee, welche man ihm vorsetzte und sagte laut auflachend: „man wolle ihn mästen, um ihm dann das Fett auszuscheiden.“ Herr Zoffres theilte ihm mit, daß er ein Begnadigungs-gesuch an den Kaiser gerichtet habe. Darüber zeigte er sich erstaunt, er begriff den Zweck dieses Gesuches nicht, wie er sagte. „Man wendet sich an die Gnade des Staatsoberhauptes“, meinte er, „für einen Verurtheilten, ich aber bin losgesprochen worden. Weshalb haben Sie also an den Kaiser geschrieben?“ — Als man ihm am Tage vor der Hinrichtung sagte, ob er sich wohl ruhig die Hände binden lassen werde, antwortete er: „Lasset mich meine Mahlzeit beenden, dann können Ihr mich binden“, und als er mit dem Essen zu Ende war, sagte er: „Ich bin bereit.“ Er hielt selbst die Hände hin, schimpfte aber fortwährend über die Gefangenwärter, die er Bösewichter, Räuber, Menschenfresser nannte. Vom Geistlichen sagte das Schesal: er möge nicht mehr sich vor ihm sehen lassen; „man hole den Henker, ich bin bereit, ihn zu empfangen, aber keinen Priester!“ Um acht Uhr Abends fragte er nach der Stunde der Hinrichtung und als man ihm antwortete, man wisse sie nicht, sagte er: „Gleichwohl! ich bin bereit und will, daß man jedem dieser Räuber von Gefangenwärttern ein Stück von meinem Leibe gebe, damit sie mich in pilanter Sauce genießen können.“ Er sang und schimpfte in der Nacht und schlief gegen zwei Uhr ein. Als er um halb sechs Uhr erwachte, verlangte er sein Frühstück; man gab ihm ein Beefsteak, welches er in munterer Laune verzehrte. Dann wünschte er einen Litre Wein und ein wenig Brantwein; man gab ihm aber nur drei Gläser Wein. Um 6½ Uhr fand sich der Priester wieder ein, Latour wies ihn aber mit den Worten ab: „Fort, Luzifer! Ich will bloß den Henker!“ Als dann der Scharfrichter mit seinen

Knechten kam, rief Latour aus: „Da ist der Henker! Thut, was Eures Amtes ist. Das ist der Mann, den ich brauche!“ — Dem Gefängniß-Direktor, welcher ihm sagte: „Ich habe den Auftrag, Sie zu fragen, ob Sie nichts bezüglich Audouys zu sagen haben“, antwortete er mit einem einzigen Worte, das man nicht wieder geben kann. Auf dem Gange zur Richtstätte sagte er zu dem Direktor und einem Scharfrichter: „Ihr solltet zuerst die Köpfe in die Guillotine stecken, um zu sehen, ob sie gut arbeitet; das gäbe ein schönes Schauspiel.“ Beim Sündenkarren angekommen, kommandierte Latour die Gendarmen zum Abmarsche, hinzufügend: diese Gendarmen sind die Hunde des Henkers; sie suchen ihn den Hasen auf und führen ihm selbst zum Schaffot.“ Wir haben bereits gemeldet, daß er singend zur Richtstätte zog und singend das Haupt unter's Fallbeil legte. Sein Eynismus hatte jegliches Mitleid bei der großen Menge erstickt, welche der Hinrichtung beiwohnte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Original-Telegramme.

Wien, 20. September. (Aufgegeben 8 Uhr 15 Minuten Vormittags. Angekommen 5 Uhr 45 Minuten Nachmittags.) **Se. Majestät der Kaiser und die Erzherzoge Wilhelm und Leopold sind gestern nach Kis Bér abgereist, werden Donnerstag zurück erwartet.**

Ein neuer dreimonatlicher Waffenstillstand ist in Aussicht.

Wien, 21. September. **Se. Majestät der Kaiser ist bereits gestern wieder in Schönbrunn angekommen.**

Die „General-Korrespondenz“ meldet: Am 20. oder 21. d. M. werde die fünfte Konferenzsitzung stattfinden; sie dementirt alle bezüglichen Alarmerüchte.

Kassel, 19. September. Durch Ministerialschreiben wird die am 1. Juli vertagte Ständeverammlung auf den 30. September einberufen.

Berlin, 19. September. Der Kaiser von Rußland und der Großfürst-Thronfolger werden erst am 22. d. M. früh in Potsdam eintreffen.

Berlin, 19. September. (Pr.) Demnächst werden im Ministerrathe Beratungen darüber stattfinden, ob das landwirthschaftliche Ministerium seine selbstständige Stellung behalten oder, wie früher, dem Ministerium des Innern untergeordnet werden soll. Ersteres ist glaubhafter. Hiesige Staatsmänner vernahmen gern, daß Oesterreich sich direkt mit Frankreich benehmen wolle, falls ein günstiges Resultat aus den Prager Verhandlungen nicht hervorgehen sollte.

Hamburg, 19. September. (Pr.) Die „Börsenhalle“ schreibt: Aus offiziöser Pariser Quelle erfahren wir, daß Oesterreich mit seiner Bewerbung um Konzessionen in der Zollvereinsfrage durchaus gescheitert ist.

Paris, 19. September. (Pr.) James Fazy aus Genf hat bei dem Kaiser in St. Cloud eine Audienz gehabt. Der englische Marineminister Herzog

von Somerset wird heute auf einer Inspektions-Reise nach Malta in Paris erwartet. Ein Artikel im Konstitutionnel von Vimaraf weist die Urtheile über den Vertrag mit Cochinchina als vorgehend zurück, da derselbe förmlich nicht einmal noch abgeschlossen sei. Die Opinion Nationale deklamirt heftig für das Nationalitäten-Prinzip.

Paris, 19. September. (Pr.) James Fazy, der hier verweilt, ist von dem Prinzen Napoleon empfangen worden.

Paris, 19. September, 8 Uhr 10 Minuten Abends. (Pr.) Gute Börse. Gerücht verbreitet, daß die französische Okkupation von Rom in der Frist von zwei Jahren beendet sein wird.

Haag, 19. September. Heute hat die Eröffnung der Generalstaaten durch den König stattgefunden. Die Thronrede bezeichnet die Situation als sehr günstig für das Land wie für die Kolonien. Sie kündigt die Vorlage eines Zolltarifs für Indien an; die Amortisirung der Schulden werde fortgesetzt und ein Gesetzesvorschlag wegen Aufhebung der Lokalzölle vorgelegt werden.

Kopenhagen, 18. September. Die „Berlingske Btg.“ schreibt: „Die Beschuldigung, daß Dänemark die Friedensunterhandlungen in die Länge ziehe, sind unbegründet. Man ist nicht so thöricht, jetzt noch auf die früher ausgebliebene Hilfe zu rechnen.“

Die schwierigen Finanzberechnungen, wie das unerwartete Auftauchen der durch die Friedenspräliminarien ausgeschlossenen Frage der Aktiven, seien Sachen, die nicht an einem Tage zu ordnen wären.“ Desgleichen eifert das Blatt gegen die Verfügung der Verhaftung von Adressunterzeichnern im Herzogthum Schleswig. Die Wünsche der treuen Bevölkerung, eine mehrhundertjährige Verbindung beizubehalten, seien natürlich und deren Auftreten völlig legal, da Schleswig nicht aufgehört habe ein Theil Dänemarks zu sein, so lange die Friedensunterzeichnung noch nicht stattgefunden.

Eine auf gestern anberaumt gewesene Militärrevue wurde des Wetters wegen kontremandirt.

Kopenhagen, 19. September. (Pr.) Auf Wiener Ordre wurden sämtliche von den Allirten im Hymfjord mit Beschlag belegte (Privat-) Küstenfahrzeuge zur Rücklieferung an die Eigentümer nach Alsborg transportirt.

Theater.

Heute Mittwoch, den 21. September:

Zum ersten Male:

Der Goldonkel,

Posse mit Gesang in 3 Aufzügen und 7 Bildern, von E. Pohl. Musik von A. Müller, J. Hopp und Conrad.

Morgen Donnerstag, den 22. September:

Zum ersten Male:

Nach Mexiko,

Posse in 1 Aufzuge, von Anton Langer.

Vorher:

Zum ersten Male:

Die letzte Fahrt,

Lebensbild in 3 Bildern, von J. Grün.

ten, sie sind außerordentlich schmachhaft und billig, das Stück kostet 10 bis 20 Kreuzer; da sie aber in Massen vorhanden, so werden sie nur von armen Leuten gegessen. Auch an Schildkröten, Fröschen und einer Art Wasser-Salamander (Axolote) ist kein Mangel. Endlich wimmelt es von Kaninchen und seltenem Rothwild.

Diese Stadt hat zwei Theater-Gebäude, das eine, mehr eine Arena, welche zwei- bis dreitausend Menschen faßt, ist für Stiergefächte, das zweite, Teatro nacional, abwechselnd für spanische Dramen und italienische Opern bestimmt. Das schöne — von Außen wie von Innen glänzende — Gebäude, von welchem das Theater nur einen Theil bildet, enthält noch außerdem ein Kaffeehaus, ein Hotel, eine Restauration nebst Billard- und Spielzimmern. Die prächtige Fronte geht nach Calle Bergara und schließt zwei Höfe ein, die mit Galerien umgeben sind, welche mit den Logen in Verbindung stehen. Diese Höfe sind mit Rasen, Blumen und Drangenbäumen geschmückt, die eine höchst anmuthige Wirkung hervorbringen. Man kann diese Gärten und Galerien als Vorhöfe betrachten, durch welche sich die mexikanischen Damen nach ihren Logen verfügen; aus diesem Grunde beherbergen sie auch vor und nach der Vorstellung eine Anzahl junger Männer, die ihre Blicke mit den Schönen austauschen, während letztere in feierlicher Prozession unter der Aufsicht hartherziger Väter oder mittelbiger Mamas einherschreiten. Die Brüstungen der Logen sind sehr niedrig, so daß die ganze Figur

der Sitzenden, welche in der ersten Reihe meistens Damen, von jedem Theile des Hauses aus sichtbar ist. Eine Mexikanerin thront in ihrer Loge wie auf einem erhabenen Piedestal, und scheint durch die Grazie ihrer Figur und die Leppigkeit ihres Costüms die Bewunderung der Zuschauer herauszufordern. Neben jeder Loge befindet sich ein Cuarto (Kammerchen), wohin man sich zwischen den Akten zum Rauchen zurückzieht, was sogar von den Damen mit ihren Papier-Cigarretten noch immer lebhaft genug betrieben wird.

Eine mexikanische Familie ist im Theater wie zu Hause; Välle und Gesellschaften kommen nur selten vor, weshalb fast alle Leute von Rang die Abende in ihren Logen zubringen — nicht, um, wie in Italien, sich gegenseitig zu besuchen, sondern um einsam und allein in langweiliger Würde dazusitzen. Die spanische Eifersucht läßt den Herrenbesuch nicht zu, und die Etiquette verbietet, daß Damen ihre Logen zum Besuch verlassen; so verbleiben sie demnach sämmtlich auf ihren Plätzen und langweilen sich nachlässig halb todt.

Die Besucher des Theaters sind beinahe immer dieselben, da in der Regel sämmtliche Logen den bedeutenderen Familien dieser Stadt als Eigenthum gehören, wodurch der unglückliche Theater-Direktor gezwungen wird, man kann sagen täglich, sein Repertoire zu wechseln, so daß selbst die besten Stücke kaum zweimal in einer Saison wiederholt werden können. Die Schauspieler, denen es unmöglich ist, jeden Tag eine neue Rolle zu lernen, geben sich nicht

einmal die Mühe, es zu versuchen, und sprechen nur die Worte nach, die ihnen vom Souffleur laut zugerufen werden.

Die italienische Oper ist bedeutend besser, spielt wöchentlich dreimal und hat sowohl bei den Eingebornen als bei den Fremden den Vorzug. Nach Beendigung des Theaters sieht dem Fremden nicht selten eine große Schwierigkeit bevor, die nämlich nach Hause zu kommen. Während wir uns am Gefange einer schwarz-äugigen Primadonna ergötzen, oder an der Stimme des Souffleurs entsetzten, fiel oft der Regen in Strömen, und foglich sind alle Straßen überschwemmt. Dieses ist in der Regenzeit kein ungewöhnliches Ereigniß, und da Mexiko auf einer Fläche liegt, wo das Wasser durchaus keinen Abfluß hat, so schwillt es in Kurzem über die Kanäle hinaus. Die Lohn- und Privatkutschen sind schon alle in Anspruch genommen, und der Fremde in großer Verlegenheit, wie er in sein Hotel gelangen wird, so daß ihm nichts anderes übrig bleibt, als sich kühn in den unsauberen Pfuhl zu stürzen und eine Viertel- oder halbe Meile durch den kniehohen Schlamm nach Hause zu plätschern. Wir sind auf die „Leiden eines Wiener in Mexiko“, welche wir wohl in nicht zu ferner Zukunft auf dem Büchermarkte antreffen dürften, recht begierig.

